



Menschen, die von einer Immundefizienz betroffen sind, sind auf Corona-Maßnahmen wie Maskentragen angewiesen.

IMAGO/DAVID MOLINA GRAND

Unfreiwillig ungeimpft

Menschen mit einer Autoimmunkrankheit können sich meist nicht gegen Corona impfen lassen. Sie sind auf Solidarität angewiesen

MIRAY CALISKAN

Immer wieder ist die Rede von Bevölkerungsgruppen, die sich nicht gegen das Coronavirus impfen lassen können, selbst wenn sie es wollten. Da gibt es in Deutschland die schätzungsweise 1,5 Millionen Schwangeren und Stillenden zum Beispiel – die gynäkologischen Fachgesellschaften befürworten zwar eine Impfung, doch eine generelle Empfehlung seitens der Ständigen Impfkommission (Stiko) steht aufgrund der noch unzureichenden Datengrundlage nach wie vor aus. Eine Impfung ist auch für die mehr als zehn Millionen Kinder unter zwölf Jahren nicht möglich.

Und es gibt Menschen wie Lena (Name geändert). Die 33-Jährige leidet unter einer aggressiven Form der Immunthrombozytopenie (ITP) – einer seltene Autoimmunerkrankung, bei der das körpereigene Abwehrsystem die Blutplättchen, die Thrombozyten, als Fremdkörper ansieht und angreift. Die Folge: In der Milz werden nicht nur Thrombozyten massenweise abgebaut, sondern auch deren Neubildung wird beeinträchtigt.

Der Blutplättchen-Mangel führt oft dazu, dass die Blutgerinnung nicht mehr wie gewohnt abläuft: Verletzte Blutgefäße können nicht mehr so rasch wie üblich „abgedichtet“ werden, was wiederum eine erhöhte Blutungsneigung mit sich bringt – schon leichte Stöße können bei Betroffenen zu blauen Flecken und länger anhaltenden Blutungen führen, wie es auf der Seite von „Leben mit ITP“ heißt. Etwa 16.000 Menschen leben in Deutschland mit einer chronischen ITP, je nach Schweregrad müssen die Betroffenen medikamentös behandelt werden. Die meisten ITP-Therapien zielen drauf ab, das körpereigene Abwehrsystem zu dämpfen, zum Beispiel mit Steroiden oder Immunsuppressiva, sowie den

Blutplättchenabbau in der Milz zu verringern.

Lenas ITP wurde im Oktober 2015 diagnostiziert. Sie erzählt, dass sie auf keines der Medikamente reagiert habe, sodass ihr die Milz entfernt werden musste – ohne langfristigen Erfolg. Vor etwa zehn Wochen ist die 33-Jährige Mama geworden. Zur Blutkontrolle muss sie seit ihrer Schwangerschaft regelmäßig. Bei gesunden Menschen schwankt die Thrombozytenanzahl zwischen 150.000 bis 380.000 pro Mikroliter. „Ich hatte beispielsweise Ende Juni 19.000 Thrombozyten und in der vergangenen Woche 200.000“, erzählt sie. Warum sie seit ihrer Schwangerschaft so extrem schwankende Werte habe, könne ihr kein Mediziner erklären. Vermutlich würde es an ihrem sich verändernden Hormonhaushalt liegen. „Da entsprechend auch niemand weiß, wie sich die Werte nun langfristig entwickeln, trifft auch niemand eine Aussage über mögliche Therapieoptionen. Im Moment fahren wir die Abwarten-und-regelmäßig-kontrollieren-Taktik“, sagt sie. Lena neigt auch zu Blutverklumpungen und habe ein entsprechend erhöhtes Thromboserisiko.

3,3 Millionen Menschen betroffen

Die Anzahl derer, die sich aus medizinischen Gründen nicht impfen lassen können, ist laut dem Robert-Koch-Institut (RKI) schwer fassbar. Exakte Zahlen zu nicht-impffähigen Erwachsenen beziehungsweise Erwachsenen, die keinen Impfschutz aufbauen können, lägen nicht vor, teilt eine Sprecherin mit. Man geht zumindest davon aus, dass in Deutschland insgesamt etwa vier Prozent der Bevölkerung, also rund 3,3 Millionen Menschen, von einer Immundefizienz unterschiedlichster Ausprägung betroffen sind. Das bedeute aber nicht automatisch, dass diese Personen nicht auf die Impfung ansprechen. „Selbst unter

schwer immunsupprimierten Personen, wie zum Beispiel Krebspatienten unter bestimmten Chemotherapien oder Organtransplantieren, ist das Ansprechen auf die Impfung sehr unterschiedlich“, sagt sie. Aktuell werte eine Stiko-Arbeitsgruppe Daten aus, die Grundlage für eine entsprechende Empfehlung sein werden.

Laut RKI gibt es nur sehr wenige Menschen, die aufgrund von Allergien gegen Bestandteile einer Covid-19-Impfung nicht geimpft werden können. „In der Regel können Personen, die mit einem der Impfstofftypen nicht impfbar sind, mit dem anderen geimpft

Für Lena zumindest kommt aktuell gar keine Impfung in Frage. Ihre Ärzte raten ihr davon ab, weil sie nicht voraussehen können, ob und wie sich ein Corona-Mittel – und mögliche Nebenwirkungen – auf ihre Gesundheit auswirkt. Also muss sie sich besonders schützen. Bis zum Start ihres Mutterschutzes im Mai arbeitete sie im Homeoffice. Nach wie vor versucht die 33-Jährige, größere Menschenmassen zu meiden, geht, wenn überhaupt, nur abends einkaufen, isoliert sich sozial. Das Hauptargument, dem sie häufig gegenüberstehe sei, „Hab dich doch nicht so, ich bin doch geimpft!“ – aber auch Geimpfte kön-

nen, die nicht geimpft werden können und für die keine allgemeine Impfpflicht vorliegt (insbesondere Schwangere, Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren), wird es weiterhin die Möglichkeit zum kostenlosen Antigen-Schnelltest geben“, heißt es im Beschlusspapier von Bund und Ländern. „Vor diesem Hintergrund müssen Nicht-Geimpfte, worunter auch Menschen fallen, die unfreiwillig ungeimpft sind, gewissermaßen selber gucken, wo sie bleiben“, sagt Martin Danner, Bundesgeschäftsführer der BAG SELBSTHILFE, einer Vereinigung der Selbsthilfeverbände behinderter und chronisch kranker Menschen und ihrer Angehörigen in Deutschland.

Selbst wenn festgelegt wird, dass sich diese Patientengruppen ein ärztliches Attest ausstellen lassen kann, um von der Testzahlung befreit zu werden, stelle sich die Frage, welcher Arzt denn bereit sei, eins auszustellen – vor allem dies kostenfrei zu tun, so Danner. „Das sind Problematiken, die in den Beschlüssen nicht mitdiskutiert, geschweige denn von den Ministerpräsidenten mitgedacht wurden“, sagt er. Es müsse eine Verordnung des Gesundheitsministeriums dafür erlassen, wenn nicht sogar im Fünften Sozialgesetzbuch eine Regelung geschaffen werden, dass behandelnde Ärzte verpflichtet werden, entsprechende Atteste auszustellen. „Diese müssen dann auch standardisiert und vor allem kompatibel sein mit beispielsweise der Corona-Warn-App. Die Bescheinigungen müssen also wie Impfscheine über einen QR-Code verfügen, um von den Betroffenen eingescannt werden zu können. Diesen können sie dann bei den Tests, die für sie verpflichtet sein werden, vorzeigen“, so Danner.

Kostenpflichtige Tests könnten sich künftig womöglich auch auf Besuche in Pflegeheimen oder anderen Einrichtungen auswirken.

„Wenn ein Kind mit einer Behinderung in einem betreuten Wohnheim lebt und Impfskeptiker als Eltern hat, die sich fortan testen lassen müssen, um ihr Kind zu besuchen, kann das direkte negative Folgen haben“, sagt Danner. Hilfsbedürftige Angehörige würden bei solchen Gesetzgebungen unmittelbar getroffen, „deshalb muss es eine Möglichkeit geben, dass kostenfreie Tests in Seniorenheimen oder anderen stationären oder teilstationären Pflegeheimen angeboten werden – und entsprechend der soziale Kontakt weiter ermöglicht wird.“

Zu Außenseitern gemacht

Lena wird sich auch ein Attest ausstellen lassen. Aber sie sieht ein viel größeres Problem: Dass unfreiwillig Ungeimpfte ausgegrenzt und zu Außenseitern werden. „Um ehrlich zu sein, sehe ich mich mit meinem Säugling und meinem Partner, der geimpft ist, schon völlig vereinsamt in unseren vier Wänden sitzen, da die Testzentren weit weg sein werden und wir nicht mehr spontan sein können, sondern alles bis ins kleinste Detail durchgeplant werden muss“, sagt sie. Ihr bangt auch davor, dass die Randgruppe sich ständig rechtfertigen muss, wieso sie sich nicht impfen lässt – obwohl sie in Wirklichkeit auf die Durchimpfung und Immunität der Bevölkerung angewiesen ist, wie Expertinnen und Experten immerzu betonen.

Auch wenn „ihre“ Gruppe eine kleine sei: Sie wünscht sich, dass die Politik zu den unfreiwillig Ungeimpften steht, eine eigene Marketingkampagne für sie startet, um großflächig zu erklären, dass es für sie nicht reicht, wenn alle geimpft sind. Vielmehr müssten die Menschen weiterhin vorsichtig sein und sich an die Corona-Maßnahmen halten, „damit sie sich nirgendwo anstecken und entsprechend uns anstecken“, sagt die 33-Jährige.

„Geimpfte kriegen ihr Leben zurück – und die anderen?“

Ja, die müssen sich eben immer testen lassen.“

Lena,

33 Jahre, leidet unter einer seltenen Autoimmunerkrankung

werden. Also bei Allergie gegen Bestandteile von mRNA-Impfstoffen können Vektorimpfstoffe verwendet werden und umgekehrt“, sagt die Sprecherin weiter. „Allergien gegen Bestandteile aus beiden Impfstoffen dürften eine Rarität sein.“ Es gebe aber Erkrankungen, die gegen einen bestimmten Impfstoff sprechen. Laut der Europäischen Arzneimittel-Agentur (EMA) dürfen zum Beispiel Personen, die schon einmal ein Kapillarlecksyndrom hatten, nicht mit dem Mittel von Astrazeneca geimpft werden. Bei der seltenen Krankheit tritt Flüssigkeit aus den Blutgefäßen in den Raum zwischen Organen, Geweben und Zellen. In diesen Fällen, so das RKI, können mRNA-Impfstoffe verwendet werden.

nen sich anstecken und das Virus an andere übergeben. „Mich ärgert es, dass die Politik es sich so einfach macht“, sagt sie. „Geimpfte kriegen ihr Leben zurück, und die anderen? Ja, die müssen sich eben immer testen lassen.“ Dass aber dadurch die Spontaneität extrem leidet und die Geimpften die noch immer geltenden Corona-Regeln vergessen, werde nicht weiter kommuniziert. Und sie sei es auch leid, ständig begründen zu müssen, wieso sie eine Maske trage und weiterhin auf den Mindestabstand achte.

In Berlin sind künftig viele Aktivitäten seit dem 20. August vornehmlich in geschlossenen Räumen nur noch für Geimpfte, Genesene und Getestete erlaubt. Ab dem 11. Oktober sind die Corona-Tests auch nicht mehr kostenlos – nur „für Per-